

Sharing Economy: Teilen und Teilhaben

Bibliotheken – Vorreiterinnen des gross-gemeinschaftlichen Teilens

Alle kennen sie, es gibt sie in fast jedem noch so kleinen Ort, und man lernt sie bereits als Kind kennen: Bibliotheken. Und es gibt sie schon lange. Die Bibliothek von Alexandria in Ägypten war vor 2300 Jahren die bedeutendste antike Bibliothek.



© Freepik @ www.flaticon.com/
SimpleIcon @ www.flaticon.com

Sind Bibliotheken ein Auslaufmodell?

Die Bücherausleihen sind stark im Sinken begriffen, und die neueren Medien wie Videos, Comics, Games und E-Books können dies nicht wettmachen. Denn das Internet macht es heute bequemer, schneller und einfacher, sich Informationen und Unterhaltung zu beschaffen. Wissen muss nicht mehr an einem fixen Ort gespeichert werden, weil es überall zugänglich ist. Und mit jeder Wikipedia-Seite und jedem neuen Google-Books-Scan verliert die Bibliothek ein wenig von ihrer Daseinsberechtigung.

Bibliothek 2.0

Dessen sind sich die BibliothekarInnen bewusst, sie denken um und arbeiten an der Bibliothek 2.0. Statt Dinge zu teilen, fördern sie den Austausch von Wissen. So werden neue Nutzungsformen wie Makerspaces (Räume zum Machen) ausprobiert. Dort stehen zum Beispiel Nähmaschinen oder 3-D-Drucker für NutzerInnen bereit. Angestrebt wird, dass die Bibliothek 2.0 auf bestimmte, dem sogenannten Web 2.0 zugeschriebene Prinzipien wie Vernetzen, Zusammenarbeiten und Rückmelden zurückgreift. Was heutzutage benötigt wird, sind Orientierung, Begegnung und Ausprobieren. Denn das Internet hat eine Kehrseite: Es ist unsinnlicher, unkonzentrierter und unübersichtlicher. Die Menschen wünschen sich:

– Orientierung, weil das Wissen exponentiell wächst – nicht nur, aber besonders im digitalen Bereich.

– Begegnung, weil sie immer mehr vereinsamen, weil der Zugang zu vielen Orten hochschwierig ist und weil Lokale ohne Konsumzwang fehlen.
– Möglichkeiten des Ausprobierens. Der öffentliche Raum ist überbaut, verplant und stark reglementiert. Daher braucht es neue Freiräume und Platz für Experimente.

Analphabetismus heute

Es gibt in der Schweiz zwar kaum Personen, die gar nicht lesen und schreiben können, aber 800 000 Menschen sind funktionale AnalphabetInnen und können selbst einen einfachen Text kaum verstehen. Hinzu kommen sehr viele digitale AnalphabetInnen. Wer schaut dafür, dass diese bei den rasanten digitalen Neuerungen noch «mitkommen»? Wo lernt man etwas über Drohnen oder 3-D-Drucker, wenn man davon weder in der Schule noch bei der Arbeit etwas erfährt? Alle, die zu wenig Erfahrung oder keinen Netzzugang besitzen, finden vielleicht künftig in der Bibliothek persönliche AnsprechpartnerInnen und können sich bei diesen informieren und schulen lassen. Denn Bibliotheken setzen sich bereits seit Langem mit speziellen Leseprogrammen für die Förderung der Lesekompetenzen vor allem von Kindern ein.

Bücher bekommen ein neues Zuhause

Auch wenn das Buch nicht mehr die Massen anzieht, FreundInnen hat es trotzdem zuhauf. Davon zeugen sowohl die Antiquariate wie auch die neu geschaffenen «offenen Büchergestelle» – Mini-Bibliotheken an öffentlich gut zugänglichen Orten wie etwa in ausrangierten Telefonkabinen. Die offenen Bücherschränke springen in die Bresche, so dass ein fast kostenloser Zugang zu Büchern gewährleistet wird. Sie haben sich bereits in zahlreichen Städten bewährt.

Nicole Anja Baur



Soziale Arbeit